



Auf dem Filmset: Szene mit Sängerin Mirjam Harzenmoser für den Videoclip «Get a grip on me».



Schlusszene: Schauspielerin Eliane Iten mit Philipp Muntwyler

Neun Stunden Dreh für einen Videoclip

Baden Pop-Band realisiert den Videoclip «Get a grip on me» zusammen mit einer Filmcrew

VON TABEA BAUMGARTNER

Es ist dunkel, die Dreharbeiten sind bereits voll im Gange. «Wir stellen um», weist der Regisseur an. Rasch werden die Scheinwerfer gedreht, die Tische hergezogen. «Bitte ausleuchten.»

In der Unvermeid-Bar in Baden hat sich ein rund 20-köpfiges Team eingefunden: eine Filmcrew, die Band «triple» und Statisten, eine Stylistin und eine professionelle Schauspielerin. Die jungen, kreativen Menschen arbeiten alle unentgeltlich bei der Produktion des Videoclips «Get a grip on me» mit. Die Anweisungen der Filmcrew sind knapp und klar: «Okay, noch einmal – aber nicht in die Kamera schauen.» Eine Herausforderung für die Laienschaukünstler, auf dem Filmset sofort umzusetzen, was verlangt wird. «Bereit? Action!», ruft der Produktionsmanager.

«Eigentlich sind wir alle mehr im Jazz zu Hause; diesmal wollten wir etwas Neues ausprobieren und wagten uns an den Pop», sagt die Sängerin Mirjam Harzenmoser aus Mönthal. Eine Kohversion des Songs «Get a grip on me» entstand vor zwei Jahren im Rahmen ihrer Maturarbeit an der Kantonsschule Wettingen. Alexander Merz aus Niederlenz und Philipp Indlekofer aus Rüfenach komponierten Harmonien und Rhythmik. Harzenmoser schrieb dazu Text und Melodie.

«Es handelt sich um Beziehungen, um Liebe – das ist es, was in der Popmusik gefragt ist.» Die Bandmitglieder sind diesmal nur Statisten; die Studioaufnahmen wurden bereits im Dezember gemacht. Indlekofer hat

sich der Produktion angenommen. Das erste Album von «triple» soll Ende Jahr erscheinen.

Für einen Moment legt der Regisseur und Filmemacher Christoph Jehle die Kamera zur Seite. Aufgewachsen in Schafisheim, studiert der 22-jährige «Media Arts» in Plymouth, Südengland. Die Aufgabe des Jungfilmers auf dem Set ist aufgrund des Zeitdrucks sehr anspruchsvoll: «Es gibt immer wieder Wartezeiten, die Konzentration darf jedoch nicht nachlassen», sagt er. Wie das Drehbuch entstanden ist? «Wir hörten uns das Stück an und stellten uns passende Szenen dazu vor.» Die Handlung sei simpel und klischeehaft, was zur Popmusik passe: Die Hauptdar-

stellerin Eliane Iten nimmt an einem Speed-Dating teil und trifft sich mit mehreren Kandidaten. Iten mag Dreharbeiten für Filme, obwohl sie zeitaufwändig sind: «Wenn alle Szenen zusammengesetzt werden, ist das enorm spannend.» Aufgewachsen in Engadin hat sie die Schauspielerschule in Zürich und New York absolviert und arbeitet als freie Schauspielerin für verschiedene Theater- und Filmprojektionen.

«Noch eine Halbtotale?», ruft der Kameramann. Die Szene gelingt. «Perfekt! Nach neun Stunden ist alles in der Kiste: Es folgt die knifflige Bearbeitung. «Wir werden versuchen, den Videoclip an Filmfestivals zu zeigen, sowohl in der Schweiz wie auch in Deutschland und England», sagt der Filmstudent zuversichtlich. «Wenn er gut wird, können wir ihn beispielsweise für die Zürcher Jugendfilmtage einsenden.»

«Noch einmal; aber nicht in die Kamera schauen!»

Christoph Jehle, Filmstudent in Plymouth, England

Amtsschimmel hat gewiebert – Windland läuft Sturm – Was läuft jetzt im Royal?

UNTERTRIEBEN Im Artikel über die Postkarte mit dem Botta-Projekt (az Aargauer Zeitung vorige Woche) hat sich eine ziemlich falsche Zahl eingeschlichen, die sich aus einer «Handgelenk mal Pi»-Berechnung anhand der Postkarte ergeben hat. Und das hat natürlich die IG schöner baden sofort erkannt: Der zweistöckige Riegel ist nicht nur 85, sondern 131,2



Meter lang. Es ehrt die az Aargauer Zeitung, dass ihr die alte Tante («NZ») in einem kleinen Nachzug diese Zahl abgeschrieben und erst noch der Gesamtlänge (die ist sogar über 150 m) zugeteilt hat.

AMTSENTE Das Tüfeli durfte einen Blick in den Abschreibungsbeschluss des Regierungsrates zur Beschwerde gegen die geplanten Umbauten am historischen und denkmalgeschützten Bahnhofgebäude von Baden werfen. Und dabei standen ihm die Haare zu Berge! Dass der Erbschaft des verstorbenen Beschwerdeführers die Verfahrenskosten für das regierungsrätliche Beschwerdeverfahren aufgebremst worden sind, damit musste man rechnen. Allerdings gibt offenbar die Stellungnahme der Eidgenös-

sischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) dem Beschwerdeführer post mortem Recht. Insofern liegt der Regierungsrat falsch oder zumindest nicht richtig, wenn er unter «In Erwägung» zu seinem Beschluss beim Beschwerdeführer von einer «unterliegenden» Partei spricht. Es kommt noch besser: Der Regierungsrat beschliesst, dass dem Rechtsvertreter des verstorbenen Beschwerdeführers die Einsicht in die Akten und damit in die streng unter Verschluss gehaltene EKD-Stellungnahme nicht gewährt wird. Das Tüfeli findet, dass man in Aarau durchaus etwas mehr Respekt gegenüber dem Verstorbenen zeigen könnte. Der Leserschaft sei aus der Verfügung auch die letzte Amtsennte nicht vorenthalten: Für die Behandlung des Akteneinsichtgesuchs respektive für die Nichtakten-einsichtnahme «werden keine Kosten erhoben». Dieses Schreiben ist noch nicht der Schlusspunkt in diesem eher tristen Kapitel. Noch ist die Aufsichtsbeschwerde des Rechtsvertreters hängig. Aufgrund des Inhalts dieser Verfügung darf man jedoch der Antwort nicht allzu viel erwarten!

ABSTAND VERGRÖßERN Die Stadt Baden lüftete diese Woche den Schleier über dem neuen Kulturkonzept. An der Medienkonferenz orientierten Kulturvorsteherin Daniela Berger und Stadtmann Stephan

Attiger sogar im Duett. Ein Medienvertreter aus Aarau meinte nach der Präsentation anerkennend, dass mit diesem Konzept die Stadt Baden gegenüber der Stadt Aarau zweifellos wieder aufholen werde. Attiger konkret postwendend: «Nicht aufholen, den Abstand wieder vergrößern!»

FEUER FREI Nachdem gestern die az über das Baugesuch für die Windkraftanlage bei Remetschwil berichtet hat, dürfte nun ein Trommelfeuer der Gegnerschaft einsetzen. Diese bekämpft bekanntlich das Projekt mit einer nahezu an krankhafte Manie grenzenden Intensität und hat auch die az in ihr Feindbild eingebettet. So ist auf ihrer Homepage über die az nachzulesen: «Mit dem System des lokalen Gefälligkeitsjournalismus für Windkraft des Regionalteils Baden der az wurde über Jahre einer bereits desinformierten Bevölkerung die Geschichte des wunderbaren, problemlosen, leisen, formschönen und majestätischen Windrades erzählt, das auf dem genügend bewindeten Heiterberg die Lösung all unserer Klimaprobleme darstellen sollte.» Das Tüfeli wünscht den verbissenen Kämpfern etwas mehr Gelassenheit, damit sie in ihren Reaktionen den Ton nicht allzu sehr verfehlen.

NICHT MEHR AKTUELL Tja, mit der Aktualität von offiziellen Websites

der öffentlichen Hand ist es jeweils so eine Sache. Das gilt auch für diejenige der Stadt Baden. Sie sieht ja schön aus und über die Bedienerfreundlichkeit lässt sich streiten. Doch aktuell ist sie ja nicht immer. Eine Nachfrage seitens der Aargauer Zeitung über Rolf Gasser, der im Internet noch mit Kontaktdaten als Taubenbetreuer der Stadt Baden aufgeführt war, ergab, dass es diesen schon länger nicht mehr bei der Stadt gäbe, weil die Stadt zurzeit keine Taubenprobleme habe. Die Anfrage hat jedoch bewirkt, dass die Korrektur auf der Homepage erfolgte.

KINO ROYAL Im alten Jahr noch kreidete das Tüfeli Peter Sterk an, dass er das Kino Royal verkauft habe, obschon die Stadt ihr Interesse signalisiert habe. Nun, unwahr ist ja das – wie das meiste aus dieser Küche – nicht unbedingt. Aber der Gerechtigkeit halber muss auch gesagt sein, dass dieses Signal auf eine Bemerkung im Gespräch abgegeben wurde und dass handkehrum die Stadt bzw. das Ressort Kultur in den vergangenen zweieinhalb Jahren nie Interesse am «Royal» bekundet hat. Jetzt darf man gespannt sein, was im «Royal» wird. Nachdem sich sonst niemand aus dem Kulturkuchen für das ausgediente Lokal interessiert hatte, haben 4000 Personen die Petition zum Erhalt des Kulturraums unterzeichnet.

Briefe an die az

Diese Grösse ist nicht nachhaltig

az Aargauer Zeitung vom 11. 1. zum Bäder-Projekt in Baden

Über die Ästhetik des Botta-Baus soll nicht diskutiert werden – wohl aber über die Grösse. Und die ist definitiv zu gross und passt nicht ins Bäderquartier. Wenn ein Drittel des Gebäudevolumens für die Parkierung benötigt wird, stimmt definitiv etwas nicht.

Offenbar braucht es nicht 500 000 Gäste um das Bad profitabel zu betreiben. Es geht offenbar aber auch mit 200 000 Gästen. Der Verfasser der Machbarkeitsstudie hat in anderen Zusammenhängen festgestellt, dass es im Bäderbereich in der Schweiz zu viel des Gleichen gibt. Und genau auf diesen Weg will sich jetzt auch Baden begeben. Kommt dazu, dass die Bäder Schinznach, Zurzach und Rheinfelden allesamt Ausbaupläne haben. Und in Zürich wurde kürzlich ein eigenes Thermalbad eröffnet. Es werden Überkapazitäten geschaffen, dem vorliegenden Badener Projekt droht finanzielles Ungemach.

Die Stadtcasino AG ist heute sicherlich froh, dass durch die Kurparkinitiative den Bau des Annex-Gebäudes hinausgezögert wurde. Damit wurde ihr eine teure Bau ruine erspart. Genauo dürfte es den Investoren im Bäderquartier gehen. Sie werden einmal froh sein, dass im Bäderquartier eine Nummer kleiner gebaut wurde.

JÜRIG CAFLISCH,

GROSS-UND EINWOHNERRAT, BADEN

Was ist Freude wert?

az Aargauer Zeitung 5.1., «Misstöne rund ums Neujahrskonzert»

Durch Zufall war ich kürzlich ein Teil des überraschungsreichen Neujahrskonzerts des Bläserorchesters Gebenstorf (BOG) in der Gebenstorf Kirche. Als auswärtige ZuhörerIn. Würde jetzt einer mit mir eine Umfrage machen über dieses Erlebnis, wie es heute so Mode ist, würde da stehen: X Neukundin X begeistert X hohe Qualität X Preis angemessen X nächstes Jahr bestimmt wieder anwesend.

Tja, und dann höre ich, dass der Gemeindevater seiner Unzufriedenheit und dem Wunsch nach einer Theater-Gratisaufführung ausgerechnet zu Beginn des neuen Jahres Ausdruck gab. Am Konzert.

Schweigen ist Gold, kann ich da nur denken, und ob etwas aus Prinzip oder nach reiflichem Ermessen und differenziertem Beleuchten durchgepackt wird, das ist am Ende auch wieder eine Prinzipienfrage, stimmst?

Ein Orchester von dieser Grösse wie einen Ozeanriesen durch alle Gewässer zu steuern, das kann der Dirigent meisterhaft. Er hat es gezeigt. Und so viele intensive Proben mitzumachen, in der Freizeit, das bringen all diese engagierten Musikerinnen und Musiker. Ohne Monatslohn, 13. und Zusatzbonus. Einfach so. Wie in dieser Stunde das Rasante, Laute, Lärmende, Fröhliche, Trunkene verschmolz mit dem Fliegenden, Zehrenden, Stillen, Zarten, Melodischen – das war grosse Klasse.

Meine Putzfrau verlangt in der Stunde 28 Franken; da kommen noch Sozialabgaben dazu... also ich würde glatt meinen Weihnachtsputz selber machen, wenn ich dafür ins nächste Neujahrskonzert des BOG dürfte. Oder ich würde weniger Kafu und Stumpen und «Blick» konsumieren – aha, da würde ja noch was herauspringen! Doch ich weiss ja eh, dass der Nachhall dieser Stunde grosser Freude und stillen Glücks unbezahlbar ist und bleibt.

Für euch, ganz schlicht, von Herzen: Danke, ihr gebogenen BOGler! Es war himmlisch.

ELSBETH HUGGENBERGER, DOTTKON